

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 256.

Herborn, Sonntag, den 31. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Zum Reformationsfest 1915.

Einen Krieg gewinnt nur, wer die überlegene Kraft hat. Was an Kraft im deutschen Volk vorhanden ist, das alles aufgerufen und auf den Plan getreten zum Kampf um die deutsche Zukunft. Auch die großen Geister der deutschen Vergangenheit sind wirksame Kräfte, sind Mitkämpfer im blutigen Ringen der Gegenwart. Nicht was sie vor vielen Jahren oder Jahrhunderten geleistet, gedacht, empfunden und erlitten haben, nimmt uns in Anspruch. Wir brauchen sie nicht um ihrer Zeit und Sinn für bloß „historische“ Betrachtungen der Vergangenheit gehandelt wie jetzt, da unser Blick selbst in weltgeschichtliche Größe hineingerissen ist. Wir rufen den wirkenden Kräften der deutschen Gegenwart.

Unter ihnen ist noch immer eine der größten Martin Luthers. Er ist nicht nur einst, vor 400 Jahren, eine verkörpernde deutsche Kraft, deutscher Geist, deutscher Trost, deutscher Glaube, deutscher Stolz gewesen. Er ist selbst die Seele der deutschen Seele geworden und geblieben. Ein solcher Mensch könnte leicht in Luther das Urbild des deutschen Barbaren finden. Die blonde Bestie mit den blauen Augen, wie der weltliche Kardinal sagte, dem deutsches fremd war, den Mann mit dem Stiernacken, mit der Verbitterung seines Wortes und dem unbegreiflichen Trost seiner Kampfnatur. Seht drum! Luther ist freilich kein Hofmann, kein wortreicher Phrasenheld, kein Mann der äußerlichen Tugenden und der verbindlichen Formen, er ist der „Mensch Gottes“, wie ihn Gustav Schiller in seinen Liedern bezeugt hat. Und so brauchen wir ihn heute! Wir brauchen den Mann des kühnen Glaubens, der sich der Welt entgegenwirft, weil er seines Gottes gewiß ist. Wir brauchen den Mann deutschen Stolzes, dem weltliche Art zurecht ist und der sich seines deutschen Wesens und seines deutschen Berufs von Herzen freut. Wir brauchen den Mann der Siegeszuversicht. Wir brauchen den Mann, der den Mann der heroischen Frömmigkeit. „Und wenn die Welt voll Teufel wäre!“ So schreiet er durch unser Volk. Er steht er mit unseren Heeren, ein Mann, von dem auch die Not von heute Ströme der Kraft rinnen. Aber besinne dich! Sein Name für uns nicht konfessionelle Trennung und Spaltung und darum eben nicht Kraft, sondern nationale Einheit. Sollten wir nicht jetzt alles, was irgendwie zusammenführt, zu meiden und zu vergessen suchen? Und was der Name Luthers einem Teil unserer Volksgenossen einmal anstößig ist, sollten wir ihn dann nicht streichen aus unserer Rede und unseren Liedern?

Das wäre ein törichter Versuch und ein unwahrer Friede. Das würde für uns geistige Verarmung und Schwächung bedeuten. Draußen im Feld singen und beten die evangelische und katholische Soldaten miteinander. Im Inneren beider Konfessionen arbeiten einander in die

Hände in brüderlichem Geist. Gott gebe, daß hiervon ein Segen für die Zukunft bleibe und das gegenseitige Verständnis und die gegenseitige Achtung wachse. Nichts Schöneres können wir uns zum Reformationsfest wünschen, als einen dauernden, ehrlichen konfessionellen Burgfrieden mit gegenseitiger Anerkennung. Aber Gott hat nun einmal das deutsche Volk mit seinem Drang, das Wesen der Dinge und die Tiefe religiösen Lebens zu erfassen, einen besonders schweren Weg, aber auch einen Weg besonderen geistigen Reichtums geführt. Dieses Auseinandergehen in der Art unseres Christentums sollen wir tragen. Es hindert nicht an treuestem Miteinanderstehen in Not und Tod. Wir sind doch aufeinander angewiesen und miteinander verbunden auf Gedeih und Verderb. Der Rüttschmur am 4. August 1914 im deutschen Reichstag bindet uns für immer zusammen. So wollen wir zusammen beten: „Großer Gott, wir loben dich“, wie es unsere katholischen Brüder gewohnt sind, und wollen zusammen singen das Lied der „Wittenberger Nachtigall“, wie Luther von Hans Sachs gefeiert worden ist, als das rechte Sturm- und Siegeslied des deutschen Volkes: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Kriegswochenschau.

An unserer Westfront ist eine gewisse Ruhepause eingetreten. Zwar schlen es einmal, als ob die Franzosen sich zu einer neuen Offensive aufrufen wollten; unser Generalstabsbericht meldete nämlich am 25. Oktober, daß die Franzosen „nach stärkster Feuerorbereitung“ in der Champagne angegriffen hätten. Es war dies die Stelle bei Tahure und Le Mesnil, wo sie sich vor ein paar Wochen schon einmal blutige Kämpfe gekostet hatten. Diese Lausche legt die Vermutung nahe, daß die Franzosen nunmehr endlich

Die Hinschlacht ihres Versuches, unsere Front zu durchbrechen.

eingesehen haben. Was indes die Franzosen auch immer planen mögen — der schnelle Zusammenbruch der Offensive hat uns auch in dieser Woche von neuem gezeigt, wie festeste Fronten fernerhin der Tapferkeit und Standhaftigkeit unserer Truppen vertrauen dürfen. Wirft man übrigens einen Blick in die französische Presse, so springt sofort der große Unterschied zwischen den heiligen Ausstellungen und den vor einiger Zeit dort gebachten in die Augen. Man ist recht kleinlaut geworden. Von der großen Absicht spricht man nicht mehr, sondern man sucht nur noch Trost in eingebildeten deutschen großen Verlusten, um die Niederlage dem eigenen Volke wenigstens in etwas schmachtig zu machen.

Eine unangenehme Enttäuschung haben die Russen erleben müssen. Sie und ihre Freunde suchten sich einzureden, als ob es endlich gelungen sei,

den deutschen Vormarsch ins innere Rußland

aus eigener Kraft zum Stehen zu bringen und die Deutschen nun endlich dort in die Defensive zu drängen. Wie wenig das zutrifft, davon dürfte sie diese Woche über-

zeugt haben. Bei Riga haben wir weiterhin Boden gewonnen, und daselbst ist bei Dünaburg der Fall. An dieser Stelle hatten sich heftige Kämpfe um Jūrga entsponnen. Diese haben damit geendet, daß wir diesen Ort jetzt fest in unserer Hand haben. Auch weiter südlich sind den Russen mehrere heftige Angriffe überkommen. Bei Ogarorski waren die Russen vor einiger Zeit mit recht starken Kräften aufgetreten. Sie hatten anscheinend die Absicht, an dieser Stelle einen größeren Durchbruchversuch zu unternehmen. Zuerst mußten ja auch unsere und verbündete Truppen hier etwas zurückgenommen werden, eine Fatale, die unsere Gegner natürlich zu einem großen Erfolge aufbaute. Es war aber weiter nichts, als daß dort eine kleine Brücke in unsere Front gedrückt wurde. Diese Woche hat auch hier Wandel geschahen. Die Russen konnten sich nicht lange des Besitzes des wiedergewonnenen Geländes freuen, in dem es ihnen von der Armee einzufangen wieder entrissen wurde. Auch hier hat es den Anschein, als ob die Angriffskraft des Feindes nachgelassen hat. Auf jeden Fall haben unsere Truppen hier, wie an anderen Stellen der langausgedehnten Ostfront, bewiesen, daß ein Durchkommen durch unsere Linien ein Ding der Unmöglichkeit ist. Das Gleiche gilt von der Front unserer tapferen österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in dem schmalen Teile des von den Russen noch besetzten Ostgaliziens.

Das Hauptinteresse in den Kampfhandlungen nimmt noch immer der

serbische Kriegsschauplatz

ein. Dort sind gerade in dieser Woche Fortschritte gemacht worden, die in Anbetracht des höchst ungünstigen Geländes wohl jede Erwartung übertreffen. Alle unsere Armeen haben beträchtlichen Boden gewonnen. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Kriegshandlung ist unzweifelhaft neben den Ereignissen bei Belgrad die Einnahme von Vaskovo, einer Stadt, die schon ziemlich weit im Innern Serbiens liegt. Ebenso schnell sind die anderen Heeresgruppen südlich und südöstlich von Belgrad und im Morawa-Tale weiter vorgerückt und bedrohen den für die serbische Waffenerstellung wichtigen Platz Kragujevac schon ernstlich.

Das erfreulichste und wichtigste Ereignis ist jedoch die

Verbindung mit dem bulgarischen Heere.

die nordwestlich von Negotin erfolgt ist. Dadurch ist der Ring geschlossen, der Serbien vollständig von den Außenwelt abschließt. Ein hervorragendes Verdienst kommt dabei unseren neuen Verbündeten, den Bulgaren, zu, die in getragener musterhafter Weise ihre Aufgabe lösen. Die Eroberung von Razedonien durch sie ist nahezu vollendet. Durch die Einnahme von Beles und besonders von Ileskub haben sie sich dort sehr schnell eine beherrschende Stellung geschaffen. Das ist namentlich deshalb von Bedeutung, weil es so den Alliierten unmöglich gemacht wird, den Serben zu Hilfe zu kommen, falls sie wirklich in der Lage sein sollten, in absehbarer Zeit mit genügenden Truppenmassen, woran aber sehr zu zweifeln ist, auf dem Kampfschauplatz zu erscheinen. Große Hoffnungen

aus seiner Stimme klang. Der andere aber, in dem ich zugleich den Prinzen Joan Botesci, den Stammbater des erlauchten Geschlechts, vermutet hatte, näherte sich lächelnd und erwiderte mit artiger Verneigung den, wie mir scheinen wollte, nicht allzu herzlichen Händedruck seines Vaters.

„Dort ich mich nach deinem Befinden erkundigen, Papa? — Du bist erstaunt, mich zu einer solchen Stunde schon auf den Beinen und in solch dreck zu sehen — nicht wahr? Und das alles, um einigen unschuldigen Vögeln das Lebenslicht auszublauen! — Ah, mein Herr — waren wir nicht Kameraden auf der Offizierschule in Buzare?“

Ich hatte während eines Semesters die Ehre, durch „laucht“ beantwortete ich mit Ehrerbietung, die mir durch meine untergeordnete Stellung zur Pflicht gemacht wurde, die in herablassendem Tone an mich gerichtete Frage des Prinzen. Und er erwiderte mir daraufhin die Auszeichnung, nur nun ebenfalls die Hand zu reichen.

„Ja, ich erinnere mich.“ — Herr Georg Lazar — nicht wahr? — Sie hatten da den in meinen Augen etwas zweifelhaften Ruf, der fleißigste und strebsamste junge Mann des ganzen Instituts zu sein. — Nachst du uns nicht das Vergnügen, mit uns zu frühstücken, lieber Papa?“

„Ich habe dringende Arbeiten zu erledigen“, erwiderte der Groß-Botesci. „Aber hast du vielleicht noch jemanden mitgebracht?“

„Ein volles halbes Dutzend, Papa! — Seine Hoheit den Prinzen Dolgoroufow mit eingeschlossen. Und ihn müßte man wohl eigentlich für zwei zählen.“

Der Fürst warf alle seine Briefschaften in die Schublade und erhob sich, nachdem er sie verschlossen hatte, aus seinem Sessel.

„Dann begleite ich dich in den Speisesaal hinab. — Sie werden mir das Vergnügen machen, mit uns zu frühstücken, Herr Lazar!“

Ich wäre nun freilich viel lieber in meine Wohnung zurückgekehrt, denn ich hatte ebenso dringendes Verlangen nach einem Bade wie nach einigen Stunden ruhigen Schlafes. Aber es war etwas so Befehlendes in der Einladung des Fürsten gewesen, daß ich nicht den Mut hatte, mich zu entschuldigen, und daß ich hinter den beiden Herren die zum Speisesaal des Schlosses führende Treppe hinabschritt.

„Joan!“ rief der Fürst, und ich hatte mich nicht getraut zu entscheiden, ob es Freude oder Unbehagen war, was

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Redigiert verboten.)

„Durchlaucht sind sehr gut“, sagte ich in aufrechter Treue. „Aber ich darf nicht vergessen, daß auch das Land der anderen Herren für mich in Betracht kommt. Die Herren wissen von mir und von meinen Charaktereigenschaften so gut wie nichts. Wie dürfte ich es ihnen erlauben, wenn sie Verdacht gegen mich schöpfen!“

Der Fürst schaute eine kleine Weile stumm vor sich hin. Dann wandte er mir sein bleiches Gesicht zu. „Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Lazar! — Sie haben durchaus pflichtgemäß gehandelt, als Sie mir von der Wahrnehmung Mitteilung machten. Aber damit auch Ihre Pflicht zu Ende, und die meinige beginnt. Die Verantwortlichkeit für unser Werk und für die Unterhaltung unserer Arbeiten liegt auf mir, nicht auf Ihnen. — Sie werden das zugeben, wie ich denke.“

Ich verbeugte mich zustimmend.

„Nun wohl, wie die Dinge jetzt liegen, kann ich mir keinen Nutzen davon versprechen, wenn auch die anderen Herren der Kommission von dem Vorgesagten unterrichtet werden. Ich halte es im Gegenteil für besser, daß wir es vermeiden noch als unser Geheimnis bewahren. Wir werden dann weniger behindert sein, im stillen an der Aufklärung des geheimnisvollen und vorderhand noch unbekannten Geheimnisses zu arbeiten. Es ist ja möglich, daß bei reiflicher Überlegung zu anderen Entschlüssen kommen. Vorderhand aber möchte ich, daß wir die Affäre geheimhalten, wie wenn es sich um eine Täuschung ihrerseits gehandelt hätte. Sind die Papiere wirklich in den Händen eines Spions gewesen, der sich ihres Inhalts zu unheimlichen Zwecken bedient, so können Sie ganz sicher sein, daß ich es bald genug erfahren werde. Und dann werde ich nicht mehr im Zweifel darüber sein, wie ich zu verfahren habe.“

Seine Erklärung hatte mich in das größte Erstaunen versetzt. Auf alles andere wäre ich eher vorbereitet gewesen, auf eine so kühne Auffassung und eine so gleichgültige Haltung dieses mir geradezu ungeheuerlich scheinenden

Ereignisses. Und so konnte aller schuldige Respekt mich nicht verhindern zu fragen:

„Sind Eure Durchlaucht wirklich der Meinung, daß ein solches Verschweigen sich rechtfertigen ließe?“

„Warum nicht?“ gab er kalt und vornehm zurück. „Sie sind niemandem verantwortlich als mir. Denn in Ihrem Aufstellungsvertrage ist ausdrücklich stipuliert worden, daß Sie mich in allem als Ihren alleinigen Chef anzusehen und sich nach meinen Weisungen zu richten haben. Um unsere Verantwortlichkeit der Regierung und dem Lande gegenüber haben Sie sich nicht zu kümmern. Es kann Ihnen vollkommen genügen, wenn ich erkläre, keinen Argwohn gegen Sie zu hegen, und wenn ich den Wunsch ausspreche, daß Sie in Ihrer Stellung verbleiben. Auch sind Sie mir unbedingt Gehorsam schuldig, wenn ich Ihnen zur Pflicht mache, zu keinem Menschen von Ihrer Wahrnehmung zu sprechen, es sei denn, daß ich Sie ausdrücklich dazu ermächtige.“

Ich hatte bei seiner entschiedenen Rede kaum eine andere Empfindung als die der grenzenlosen Genugtuung über sein ungewöhnlich kundgegebenes Vertrauen in meine Rechtfertigung. Und um dieses Vertrauens willen würde ich's ihm gern verzeihen haben, wenn er einen noch herrlicheren Ton gegen mich angeschlagen hätte. Ich hätte ihm gern ein Wort des Dankes gesagt, aber es konnte mir nicht entgehen, daß er die Angelegenheit als vorläufig abgetan ansah, und daß es ihm unangenehm gewesen wäre, noch weiter darüber reden zu müssen. Ich beschränkte mich deshalb auf die Frage, ob er für den Augenblick noch Aufträge für mich habe, und da er sie mir einem Kopfschütteln verneinte, wollte ich mich eben zurückziehen, als die Tür des Gemaches aufging und die Gestalt eines jungen Mannes auf der Schwelle erschien, den ich zwar bis jetzt noch nicht auf Schloss Botesci gesehen hatte, dessen Erscheinung mich aber sogleich an eine fröhliche frühere Bekanntschaft erinnerte. Es war ein nach der neuesten französischen Mode mit fast gedehnter Eleganz gekleideter Zwanziger, mit schlaffen, verlebten Zügen und ungesunder Gesichtsfarbe. Eine gewisse Familienähnlichkeit mit dem Groß-Botesci aber war trotz aller künftigen Verschiedenheiten in der äußeren Erscheinung ganz unverkennbar.

„Joan!“ rief der Fürst, und ich hatte mich nicht getraut zu entscheiden, ob es Freude oder Unbehagen war, was

hatten die Serben auf ihre stark besetzten Orte an ihrer Nordostgrenze gesetzt. Diese können aber das Vordringen der Bulgaren nicht allzulange aufhalten, nachdem es unseren neuen Verbündeten gelungen ist, die beiden Hauptstützpunkte Bajecar und Kijazewac zu nehmen und den Timok-Fluß nördlich dieses Ortes in breiter Front zu überschreiten, wodurch diese Flußperre in ihrer ganzen Ausdehnung von den Bulgaren beherrscht wird. Durch die nach langen blutigen Kämpfen am 28. Oktober erfolgte Einnahme des großen verschanzten Lagers Pirost ist der Vormarsch auf den Schlüsselpunkt des serbischen Widerstandes, auf Nisch, nunmehr außer Frage gestellt. Der Nordostzipfel Serbiens endlich, der die Verbindung mit Rumänien herstellt, kann im allgemeinen als von den Serben gesäubert angesehen werden. Damit ist aber der Donauweg frei gemacht, so daß jetzt auf ihm schon eine direkte Verbindung mit Bulgarien und der Türkei hergestellt werden kann.

Auch in dieser Woche haben sich unsere Flieger hervorgetan und gezeigt, daß wir nach wie vor auch im Lufteinsatz die Überlegenheit besitzen. Dies zeigt so recht die Tat des Leutnants Immelmann, der in kurzer Zeit das fünfte feindliche Flugzeug zur Strecke bringen konnte. Wir haben also allen Grund, auch am Ende dieser Woche dankbar unserer Helden zu gedenken, die so erfolgreich für des Reiches Ehre und Größe kämpfen.

Ausland

+ Die innerpolitische Lage Frankreichs.

Paris, 29. Oktober. (Melbung der Agence Havas.) Die politischen Kreise betrachten die Lösung der ministeriellen Krise als bevorstehend. Gemäß bereits gemachten Mitteilungen soll Briand die Ministerpräsidentenschaft mit dem Außenminister übernehmen, mit Jules Cambon als Generalsekretär. Viviani würde die Justiz übernehmen, Ribot die Finanzen behalten, General Gallieni würde Kriegsinminister werden. Admiral Lacaze Marineminister.

+ „Erit das Geld!“ sagt John Bull.

Büch, 29. Oktober. Wie die „Bücher Post“ von „mohlinformierten“ Leute erfahren haben will, müßen die Entente-Mächte, welche von Amerika Lebensmittel und Kriegsmaterial beziehen, an England eine Abgabe bezahlen, und zwar, wie verlautet, 10 Prozent des Wertes. Wer nicht bezahlt, erhält kein Material, auch keine Lebensmittel. Dies gilt für Rußland und sogar für Frankreich und Italien. England will sich dadurch gegenüber seinen Alliierten eine gewisse Verzinsung der gewaltigen Summen sichern, welche es den Entente-Staaten zur Verfügung stellt.

+ Das sinkende Vertrauen der Nordamerikaner auf England.

London, 29. Oktober. Der Korrespondent der „Times“ in Washington macht die britische Zensur dafür verantwortlich, daß in Amerika das Vertrauen auf den schließlichen Sieg der Alliierten tiefer stehe, wie je. Die Amerikaner erfahren durch die Berichte von Biegand und anderen Korrespondenten, daß die große Offensive der Alliierten am Widerstande der Deutschen gescheitert und keine wirklich erfolgreiche Offensive mehr zu erwarten sei. Daraus sei unvermeidlich der Eindruck entstanden, daß der in militärischem und politischem Sinne zur Beeinflussung des Balkans unternommene Angriff fehlergefallen sei. Man vergleiche Deutschlands und Englands Anteil an den Kriegseinsparungen. Der Korrespondent schließt, das muß anders werden, sonst könne der englische Kredit in Amerika gefährdet werden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der Sultan empfing dieser Tage den apostolischen Delegierten Monsignore Dolci in Audienz; Dolci überreichte Blaudrucke, welche der Sultan ein päpstliches Schreiben.

+ Das Pariser „Journal“ glaubt, daß die französischen Unterstaatssekretariate, mit Ausnahme des Unterstaatssekretariates für Munition, das Thomas beibehalten werde, abgeschafft werden sollen.

+ Der Zar ist, vom Großfürsten-Thronfolger begleitet, dieser Tage aus dem Großen Hauptquartier nach der Südfront abgereist. — Nun kann's losgehen!

+ Das italienische Armeeverordnungsblatt veröffentlicht in einer Sonderausgabe die Einberufung aller Recht ausgebildeten und in unbefristetem Urlaub befindlichen Reute der dritten Kategorie der Jahrestlassen 1896 und 1897.

12. Kapitel.

Der große, mit einer gewissen düsteren Pracht ausgestattete Raum war angefüllt mit einer beträchtlichen Anzahl von Gästen, die zum Teil während des vorhergehenden Tages auf Votesci eingetroffen waren. Die lange Tafel inmitten des Saales war für mindestens dreißig Personen gedeckt. Die Mehrzahl der Herren aber stand in kleinen Gruppen plaudernd beieinander, da man offenbar ganz nach seinem Gefallen gesprächig hatte, ohne das Erscheinen des Hausherrn abzuwarten. Am oberen Ende der Tafel saß der Oberst Sukto ganz allein, und sobald er meiner anichtig geworden war, rief er mir zu, an seiner Seite Platz zu nehmen.

„Leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft, Herr Lazar,“ sagte er. „Vorausgesetzt, daß Sie nicht, wie es in den Ehescheidungsgründen heißt, eine unüberwindliche Abneigung gegen mich haben. Um Ihren Appetit möchte ich Sie natürlich nicht gern bringen.“

Ich versagte mir, ihm darauf zu antworten, aber ich konnte mich doch nicht enthalten, ihn fühlen zu lassen, wie ich über seine sonderbare Beweismittel dachte.

„Es hatte mich ein wenig in Erstaunen gesetzt, Sie schon so bald wieder hier zu sehen, Herr Oberst! Ich beglückwünsche Sie zu der Widerstandsfähigkeit Ihrer Nerven.“

Er lächelte in sich hinein.

„Auf Grund Ihrer vermutlich aus Romanen geschöpften Menschenkenntnis würden Sie natürlich vorausgesetzt haben, mich mit schlotternden Knien und abgewandtem Haupte an jener Stätte des Schreckens vorüberzuleiten zu sehen. Aber Sie haben sich eben getäuscht. Ich habe mich an diesem Morgen länger als eine Stunde dort aufgehalten, und wie Sie sehen, bin ich mit sehr gesundem Appetit hierher zurückgekehrt.“

„Ich sah Sie ja vom Strande zurückkehren, Herr Oberst. Der Sand an Ihren Stiefeln ließ mir keinen Zweifel darüber, wo Sie gewesen waren. Und ich darf wohl annehmen, daß Sie sich nicht ohne einen bestimmten Zweck zu dieser doch wohl auch für Sie nicht sehr erfreulichen Promenade entschlossen hatten.“

„Gewiß nicht! — Ich halte meine Zeit für zu kostbar, als daß ich irgend etwas ohne bestimmten Zweck tun sollte.“

Er beschäftigte sich wieder mit seinem Frühstück und machte ein paar abschließende Bemerkungen an einen mir

Englische Greuelthaten.

+ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Greuelthaten“: Lord Bryce, der sich schon dazu hergegeben hat, die Verleumdungen mit seinem Namen zu decken, die englischerseits über die angeblich von der deutschen Armee in Belgien begangenen Greuelthaten verbreitet werden, hat jetzt ein neues Thema gefunden: Die armenischen Greuel.

Wir können darüber zur Tagesordnung übergehen, daß Lord Bryce in einer Rede, die er über dieses Thema unlängst im Mansionhouse gehalten hat, vor der Neußerung nicht zurückgeschreckt ist, die deutsche Regierung sei ein Meister der Verlogenheit. Da aber zu den bekanntesten und gebräuchlichsten Requisiten der englischen Politik die moralische Entrüstung über Greuelthaten gehört, wenn es gilt, damit irgendwelche egoistischen Ziele zu verdecken, so möchten wir diesen Versuch, die von der englischen Regierung behaupteten Vorkommnisse in Armenien politisch auszunutzen, damit beantworten, daß auch wir uns einmal mit Greuelthaten, und zwar mit englischen Greuelthaten, beschäftigen.

Lord Bryce hat in seiner Rede erklärt, die armenischen Massakres seien nicht nur viel schlimmer als alles, was in Belgien passiert sei, sondern als irgendwelche Massakres, von denen die Geschichte seit den Tagen Lamerlans berichtet. Wir können von einem Engländer nicht erwarten, daß er sich im gegenwärtigen Augenblick an eine Bartholomäusnacht oder an russische Pogroms erinnert. Aber Lord Bryce sollte doch die Geschichte seines eigenen Landes zu gut kennen, um sich eines so gewagten Auspruches schuldig zu machen. Ist ihm das Gemetzel von Glencoe nicht bekannt, wo die schottischen Clan-genossen, nachdem sie zwei Wochen ihre englischen Reuchel-mörder gastlich beherbergt hatten, mit Frauen und Kindern von diesen meuchlings überfallen und ausgetilgt wurden? Müßen wir Lord Bryce die Geschichte Irlands ins Gedächtnis zurufen, wo, wie General O'Connell sagte, „every crime, every cruelty that could be committed by Cossacks or Calmucks has been transacted“ (Jedes Verbrechen, jede Grausamkeit, die Kosaken oder Kalmaiden begehen könnten, begangen worden ist), wo, wie es in Clarendons „History of the civil war in Ireland“ (Geschichte des Bürgerkrieges in Irland) heißt, „das Parlament verbot, den Ir-ländern Pardon zu geben, sie zu Hunderten erschoss und sie paarweise ersauste“. Sollen wir ihn an die zivilisatorischen Taten eines Warren Hastings in Indien erinnern?

Aber alles dies ist lange her. Daher werden einige Zeugnisse aus der neueren Geschichte willkommen sein. Die „Times“ enthielt nach der Einnahme von Kertisch während des Krimkrieges eine Schilderung der dort von den englischen Soldaten verübten Greuel. Dort wurde, wie die damals noch wahrheitsliebende „Times“ offen zugab, nichts getan, um die englischen Matrosen vom Plündern, Sengen und Brennen zurückzuhalten.

„Unzere Verbrechen, den Greueln Einhalt zu tun —“ schreibt der Korrespondent der „Times“, „sind von der schwächsten und verächtlichsten Art. Wenn man irgendeinen Matrosen findet, der irgendein Beutestück, Gemälde, Bücher, Hausgerät fortzuschleppt, so nimmt man es ihm weg und wirft es ins Meer. Die Folge davon ist, daß die Reute, wenn sie in der Stadt umherschweifen, wo niemand sie überwacht, alles in Trümmer schlagen, was ihnen in die Hände fällt.“

Der Korrespondent schildert dann weiter, wie alles sinn- und zwecklos verbrannt und zerstört wurde, mit Ausnahme des Palais des Fürsten Woronzow, der mit der englischen Familie Pembroke verwandt war und dessen Haus aus diesem Grunde gespart wurde. — So das Zeugnis der „Times“, die sich milde ausdrückte. Etwas deutlicher sind andere Berichte, die wir dem 1881 erschienenen Buche eines hohen russischen Militärs entnehmen, der unter dem Pseudonym E. von Lingens eine Charakteristik Englands und seines Heeres gegeben hat. Dort heißt es über die Einnahme von Kertisch:

„Man hat englische Seeleute und Matrosen Piano-fortes und Möbel aller Art fortzuschleppen, Warennieder-lagen plündern und selbst Kisten nicht lassen, aus denen sogar Opium, die brennende Zigarre im Munde, Stollgebirde und kostbare Gerätschaften forttragen. Die englischen Matrosen, fast alle beiraten, vielmehr beissen, schredeten Weiber und Mädchen, und wehe dem armen Familienvater, der sich seiner Angehörigen annehmen wollte! Mehrere Frauen wurden von ihnen aufs Schiff geschleppt, und das Haus des Gouverneurs zum Bordell

unbekannten Herrn, der uns schrag gegenüberlag. Es war ein noch junger Mann in elegantem Jagdanzuge. Trotz seines nach französischer Mode gestuften Spitzbartes war der russische Typus seiner Gesichtszüge nicht zu verkennen. Und wenn ich mir auch durchaus nicht einbildete, ein unfehlbarer Physiognomiker zu sein, so stand ich doch auf den ersten Blick unter dem Eindruck, einen unsympathischen Menschen vor mir zu haben.

Seine Unterhaltung mit dem Obersten war nur kurz, und Sukto wandte sich alsbald wieder zu mir, um zu meiner Überraschung das abgebrochene Thema von neuem aufzunehmen.

„Ja, Sie haben ganz recht. — Ich verfolgte einen bestimmten Zweck. Ich hoffte, der Gentleman, für dessen Schicksal Sie sich so lebhaft interessieren, möchte an seiner letzten Ruhestätte etwas zurückgelassen haben, das für mich von Bedeutung sein könnte.“

Für einen Moment vergaß ich bei dieser zynischen Rede alles, was der Mann Butes an mir getan hatte, und ich zweifle nicht, daß meine Gesinnung sich deutlich genug in meinen Worten offenbarte, da ich fragte:

„Wenn das Ihr Ernst ist, woran ich einstweilen noch zweifeln zu dürfen hoffe, — haben Sie etwas gefunden?“

„Es würde besser für Sie gewesen sein, junger Mann, wenn meine Nachforschungen weniger erfolglos geblieben wären.“

„Besser — für mich?“

„Ja — für Sie. — Der Mann war ja, wie Sie wissen, Ithetwegen gekommen. Und ohne seine Begegnung mit mir würden Sie sich wahrscheinlich heute rettungslos in seinen Strahlen befinden. Er war ein Schurke, und die ihn ausgeschickt haben, verdienen den Namen ausgemachter Teufel.“

„Woher wissen Sie alle diese Dinge?“

„Wenn ich sie nicht aus anderen Quellen wüßte, würde ich sie aus den Briefen erfahren haben, die ich dem Manne weggenommen.“

„Als er nicht mehr in der Lage war, sich dagegen zu wehren?“

„Nehmen Sie immerhin an, daß es so gewesen sei.“

„Und diese Briefe? — Waren sie denn an Sie gerichtet?“

„O nein! Ich habe Ihnen doch schon bestätigt, daß der Mann Ithetwegen nach Votesci gekommen war.“

umgeschiffen. Eine Stimme, mit dem Säugling an der Brust, wurde von den Matrosen entführt; die Mutter ward vor Schrecken und Schmerz wahnsinnig. Einem Mädchen, das seine Eltern vor den Augen töten sah, weil sie die Unschuld ihres Kindes schützen wollten, gelang es, den Klauen dieser Unholde zu entspringen. Die Gatten des griechischen Geistlichen, die Tochter des Kaufmanns Bellajeff, die Schwester des Schullehrers Kollischan und mehrere andere wurden Opfer ihrer Brutalität. Neßdem wurden auch manche Mosdaiten verübt. Hier haben sie einen kleinen Beitrag für das beliebte Schlagwort „Der Krieg gegen Rußland ist ein Krieg der Zivilisation gegen die Barbarei“ — denn so führen die zivilisierten Verbündeten Ariea.“

Ist es nicht, als ob wir in unsere Lage verlegt worden? Auch damals gab es einen Lord Bryce, es war der hochgelehrte Lord Brougham, der jeden Erfolg der Russen in Greuel ummünzte und in London ausrief: „Das ganze Land schreit nach Blut!“

Nur einige Jahre später aber, als Indien versetzt, das englische Joch abzuschütteln, ging die englische Regierung mit einer Grausamkeit gegen die Empörer vor, die das Grauen der ganzen zivilisierten Welt hervorrief. Sie gedenkt nicht der indischen Eingeborenen, die vor die eng-lischen Kanonen gebunden und in die Luft geschmet wurden, wer nicht der Konzentrationslager im Burenkrieg mit den nach Tausenden zählenden Opfern an Frauen und Kindern?

Wir möchten aber Lord Bryce bitten, uns bis in die neueste Zeit zu begleiten. Am 26. Juni 1906 wurden in Dehawal 4 ägyptische Fellachen gehängt, 8 Fellachen unter freiem Himmel von riesenstarken englischen Feuerwehrenten mit 50 Peitschenhieben halb zu Tode geprügelt, weil diese Unglücklichen es gewagt hatten, sich gegen einige englische Offiziere zur Wehr zu setzen, die bei Ausübung der Jagd eine ägyptische Frau verwundet und ein ägyptisches Kind in Brand gesetzt hatten. Es kam zu einem Panoptegm, bei dem es Verwundungen auf beiden Seiten gab. Einer der verwundeten englischen Offiziere starb später unter den Wirkungen der Erregung und der Anstrengungen an einer Sonnenstich. Ein Ägypter wurde von einem englischen Soldaten getötet. Auf welche Weise das angeht dieses Zustandes geradezu barbarische Urteil zustande kam, erweilt der Umstand, daß die Vernehmung der unter Anklage gestellten 50 Ägypter von dem zum Schutze der englischen Diszi-plinarmee bestellten Spezialgerichtshofe in weniger als einer Stunde erledigt war. Die unglücklichen Fellachen, die damals unter den Streichen der englischen Schergen zusammenbrachen, haben es in die Welt hinausgeschrien, was eng-lische Freiheit, englische Zivilisation und Humanität bedeuten. Als sich selbst in England Stimmen des Entsetzens erhoben, die gegen die Vollstreckung des unmenschlichen Urteils Verwahrung einlegten, lehnte die englische Regierung durch den Mund Sir E. Greys ein Eingehen unter dem Vorwande ab, daß sie dazu die Zuständigkeit nicht besitze. Dem liberalen Kabinett aber, das auf diese Weise zum Mithuldigen an dem unmenschlichen Verbrechen wurde, gehörte als Staatssekretär für Irland der Greis an, der an seinem Lebensabend eine ehrenvolle politische Laufbahn damit zu beenden suchte, daß er eine führende Rolle in dem erbärmlichen Verleumdungs-krieg übernommen hat, den England gegen Deutschland führt, es war:

Lord Bryce.

Generalmajor Groener.

Wir bieten heute unsern Lesern das Bild des Generalmajors Groener, des verdienstvollen Leiters des deutschen Feldpostdienstes.



„So wären Sie also nur mich bestimmt gewesen?“

„Allerdings.“

„So werden Sie doch wohl zugeben, daß ich einig-

Anrecht auf diese Briefe habe?“

„Gewiß, daran kann auch nicht der Schatten eines Zweifels bestehen,“ gab er zu, ohne daß sich in seinen Mienen wie in seiner Rede die geringste Verlegenheit gezeigt hätte. „Und gerade dies war für mich ein so reichend triftiger Grund, sie zu vernichten.“

„Zu vernichten?“ fragte ich fassungslos. „Briefe, die mir gehörten?“

„Ja. — Es schien mir der einzige sichere Weg, zu verhindern, daß sie jemals in Ihre Hände gelangten.“

„Aber dies ist — dies ist wirklich unerhört. Sie werden begreifen, daß mir jedes Verständnis für Ihre Handlungsweise fehlt. Die Briefe, mit denen Sie so hartnäckig verfahren, waren mein Eigentum, nicht die Ihrige.“

„Freilich! — Das habe ich Ihnen ja noch ausdrücklich zugestanden.“

„Sie hatten nicht einmal die Befugnis, Sie zu lesen.“

„Und Sie haben Sie doch gelesen — nicht wahr?“

„Selbstverständlich!“

„Dann darf ich Sie wohl wenigstens auffordern, von ihrem Inhalt Mitteilung zu machen.“

„Es ist möglich, daß ich es eines Tages tun werde. Ich weilen aber ist der geeignete Zeitpunkt für solche Mitteilung noch nicht gekommen. Sie mögen mir glauben oder nicht — aber es gibt Verhältnisse im menschlichen Leben, wo das Unkenntnis mancher Dinge taufendmal mehr ist als das Gegenteil. Solche Verhältnisse sind in denen Sie sich augenblicklich befinden.“

„Aber aber hat Sie zu meinem Mitter befehle, Herr Oberst! — Ich habe nicht all genug Zeit, um die Beantwortung für mein Schicksal selbst zu tun.“

„Ihre Befehle sind Sie nach meiner Ansicht davon, daß Sie nicht all genug. — Und Sie sollten sich erinnern, daß ich durch meine Empfehlung in der Tat eine Betankung wilden für Sie übernommen habe.“

„Als hätten Sie Ihre gegenwärtige Stellung in deutschen Diensten aufgeben müssen, wo Sie in irgendeiner Weise mit dem Absterben jener Briefe kamen.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Von Erfolgen zu Erfolgen in Serbien.

Großes Hauptquartier, den 29. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Stellen der Front lebhaftere Artillerie- und Minen- und Handgranaten-Kämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist überall unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Drinsko (südlich von Visegrad) wurde der Gegner gezwungen; östlich davon ist er über die Grenze zurückgedrängt.

Westlich der Morava ist allgemeine Linie Slavonica-Rudin-Cumic-Batocina erreicht. Südöstlich von Solajnac wurden die feindlichen Stellungen beiderseits der Relava gestürmt; über 1300 Gefangene fielen in unsere Hand.

Vor der Front der Armee des Generals Bojadjeff ist der Feind im Weichen. Die Armee verfolgt.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 28. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die bei Gortorok kämpfenden verbündeten Kräfte haben gestern das Dorf Rudka erobert. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der Monzo-Front wieder lebhafter. Die italienische 3. Armee erneuerte die Angriffe auf die Hochfläche von Doberdo, aber nicht. Dagegen setzte die nördlich anschließende 2. Armee ihre vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Stellungen mehrfach fort und dehnte sie auch auf das Fisscher Becken aus. Je eine weitere Armee greift die Dolomiten-Front und Südtirol an. Im Abschnitt von Riva sind Einteilungskämpfe im Gange. Auf der Hochfläche von Casraun geht der Feind mit Schritten vor. Ein Angriffsvorstoß gegen unsere Stellungen nördlich des Wertes Cusani scheiterte in unserem Artilleriefeuer. Vor dem Col di Lana brachen gestern nachmittags sechs Stürme der Italiener zusammen. Ebenso mißlangten kleinere feindliche Angriffe gegen Tre Sassi, die Janes-Stellung und den Nordausgang des Travenanzes-Tales. Im Raume von Fisscher schlugen die Verteidiger am Westhange des Favorel einen Angriff an den Hindernissen blutig ab. Gegen unsere Linien südöstlich des Mt. Vrh und gegen Dolje gingen abermals starke Kräfte vor. Sie wurden gleichfalls abgewiesen. Nur um einzelne Grabenstücke ist der Kampf noch im Gange. Auch ein abends gegen den Raum nördlich Selo angestellter feindlicher Angriff brach zusammen. Uebergrabsversuche der Italiener nördlich Canale wurden vereitelt. Der Oberster Bräuterkopf wird wieder unter schwerem Feuer. Ein vereinzelter Vorstoß des Feindes gegen den Monte Sabotino mißlang vollständig. Mehrere italienische Bataillone, die gegen den Abschnitt nördlich des Monte San Michele angriffen, mußten in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in ihre Deckungen zurückflüchten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich von Visegrad vordringenden L. u. I. Truppen haben den Feind beiderseits der Karaula Balvan über die Grenze zurückgeworfen. Zwei stänierend angelegte Gegenangriffe einer montenegrinischen Brigade wurden abgewiesen. — Der aus österreichisch-ungarischen Kräften zusammengeleitete rechte Flügel der Armee des Generals K. K. hat die obere Kolubara in breiter Front durchdrungen. Die Deutschen erliegen die Gebirgs- und nördlich von Rudnik. Westlich davon bringen auf höherer Höhe österreichisch-ungarische Kolonnen beiderseits der Straße Topola-Kragujevac vor. — Die Armee des Generals v. Gallwitz gewann das Gelände westlich der Eisenbahnstation Capovo und vertreibt den Gegner unter heftigen Kämpfen von den Höhen südlich und südöstlich von Solajnac. — Die bulgarische Erste Armee hat Jevkar und Anzajevac erobert und kämpft erfolgreich auf den Höhen des linken Timok-Flusses. In Anzajevac wurden 4 Geschütze und 6 Munitionswagen erbeutet.

+ Zur Verbindung unserer Armeen in Serbien.

Die Wiener Blätter vom 28. Oktober würdigen die Bedeutung der zwischen den deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Armeen hergestellten Verbindung, sowohl auf politischem wie militärischem Gebiete. Sie stellen diesen Erfolg der Zusammenkunft gegenüber, welche in den Reihen unserer Gegner herrscht und denen gegenüber sich die geschlossene Einheit aller Kräfte und Anstrengungen seitens der Mittelmächte und ihrer heldenmütigen Verbündeten mit verdoppelter Macht geltend macht.

So bezeichnet das „Freundenblatt“ die Erfolge der Nord-Landsdowns als volles Eingeständnis der Übermacht Englands, Serbien Hilfe zu bringen. Diese Übermacht Großbritanniens reiche sich würdig dem diplomatischen Mißerfolg an, den England durch Ablehnung des Angebots der Ueberlassung Caperns in Athen erlitten habe. — Die „Neue Freie Presse“ sagt:

„Während die beiden Weltmächte für einander einstanden und ein Freund ihnen seine Hand entgegenstreckte, für ihn gelangt und um ihn bemüht waren, als wäre es ein Stück von ihnen selbst, haben die Mächte des Völkerbundes, wenn ein Bundesgenosse fällt, ruhig ihres Weges weiter, getreu dem Wahlspruch des Völkerbundes: „Jeder für sich“. So war es mit Russland, so ist es mit Serbien. Die Balkanpolitik des Völkerbundes ist gescheitert.“

Die „Zeit“ schreibt: „Gerade das Gegenteil von dem, was Eschschonow am 31. Juli in der Duma verkündete, nämlich: daß der erste Augenblick nahe sei, wo die beabsichtigte direkte Verbindung zwischen den Alliierten im Balkan über die Dardanellen hergestellt sein werde, ist eingetreten. Nicht Russland, sondern wir haben die direkte Verbindung mit unseren Verbündeten gewonnen.“

Die „Reichspost“ betont, daß sich in der Rede Lansdownes wieder unverhüllt die Selbstsucht der Engländer zeigt, die jeden Bundesgenossen nur insoweit werteten, als er dem Interesse Englands zu dienen vermöge. Das gezeigte Serbien sei für England kein Gegenstand wirklicher Sorge mehr.

+ Der U-Boot-Krieg.

London, 29. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der norwegische Dampfer „Eryal“ ist vor dem Fährort. Zwei Mann von der Besatzung wurden getötet. Man glaubt, daß 19 ertrunken sind.

+ Der englische Kreuzer „Argyll“ verloren.

Das Reutersche Bureau meldet unter dem 28. Oktober, daß es verlautete, daß der Kreuzer „Argyll“ morgens in der Ostsee von Schottland aufgefunden ist. Es wird angenommen, daß das Schiff infolge schlechten Wetters

vollständig verloren ist. Alle Offiziere und die Besatzung sind getötet.

Der Kreuzer war 1904 von Stapel gelaufen; er hatte eine Schnelligkeit von 22,4 Knoten. Sein Raumbesatz betrug 11 020 Tonnen. Die Besatzung wird auf 655 Mann angegeben.

+ Seeangriffe gegen Bulgarien.

Der römische Korrespondent des Mailänder „Secolo“ teilt unter dem 28. Oktober mit, die Zensur habe ihm seit vier Tagen die Veröffentlichung der Nachricht verboten, wonach ein italienisches Geschwader zusammen mit französischen Schiffen an der Beschießung von Dedeagatsch teilgenommen habe. So habe Italien unmittelbar in die Aktion gegen Bulgarien eingegriffen. Bisher nehme Italien nicht an der militärischen Unternehmung des Völkerbundes auf dem Balkan teil, es arbeite jedoch zusammen mit den Verbündeten zur Erreichung des gemeinsamen Zieles auf anderen Wegen mit.

Der bulgarische „Univerfal“ meldet vom 28. d. M., daß das russische Geschwader, das Warna beschuß, aus 16 Einheiten bestand. Ein anderes russisches Geschwader habe zu derselben Zeit Burgas beschossen.

+ Zum Rücktritt des serbischen Oberbefehlshabers.

Die Wiener „Südslaw. Kor.“ meldet aus Bukarest: Ueber den vor etwa zehn Tagen erfolgten Rücktritt des serbischen Generalissimus, Boiwoden Putnik, erfährt man von unterrichteter Stelle: Die Angabe, als ob Putnik aus Gesundheitsrücksichten seine Stellung niedergelegt hätte, ist unrichtig. Die Gründe für den Rücktritt Putniks waren die, daß Putnik infolge der Haltung des Völkerbundes und insbesondere durch den Verlauf der Landung in Saloniki, die Putnik im letzten Kriegstrat als „eine militärische Komödie“ bezeichnete, die weitere Verantwortung für die Führung der serbischen Armee nicht tragen wollte.

+ Schwere Enttäuschung in Serbien.

Wien, 29. Oktober. Die „Südslaw. Kor.“ meldet aus Bukarest, daß verlässliche Informationen diplomatischer Kreise besagen, in Serbien habe die Haltung des Völkerbundes und insbesondere das Vorgehen Russlands eine derart schwere Enttäuschung hervorgerufen, daß man mit allen Möglichkeiten rechnen muß. Es wird offen erklärt, daß Russland und die „Alliierten“ Serbien zum Opfer bringen und es zwecklos verbluten lassen. Wenn die serbische Armee auch bis zuletzt sich auf das tapferste wehre, so geschehe dies doch ohne Hoffnung. In Serbien herrsche Panik, am Hof und bei der Regierung Verzweiflung. Tausende von Menschen fliehen über die Grenze nach Rumänien und Griechenland. Das Elend unter den Flüchtlingen ist sehr groß.

+ Der englische Kommandierende in Serbien.

Dem englischen Unterhause teilte ein Regierungsvertreter mit, Generalleutnant Bryan Mahon kommandiere die britischen Truppen in Serbien und habe Anfrag, mit den französischen Truppen zusammen vorzugehen.

Rom, 29. Oktober. „Giornale d'Italia“ erfährt aus Kairo, daß fast alle englischen und australischen Kontingente aus Ägypten nach Saloniki abgegangen seien; nur die unbedingt zur Landesverteidigung notwendigen Mannschaften seien zurückgeblieben. — Die Abreise der griechischen „Kriegsschiffe“ an; auch gestern seien mehrere Land und See-Einheiten abgegangen.

Stadtverordnetenversammlung zu Herborn

vom 29. Oktober 1915.

Der Magistrat ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Birkenhagl, die Herren: Beigeordneten Bömpfer und Schumann und Herrn Stadthalter R. K. K. K.; außerdem wohnt Herr Stadtbaumeister Stahl der Sitzung bei. Vom Stadtverordneten-Kollegium sind erst 9, später 10 Herren anwesend. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Königl. Baurat Hofmann. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt:

1. Uebnahme von Anteilen der Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft. Durch Umwandlung der Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft zu Limburg in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 20000 Mk. hat sich die Uebnahme von Anteilen seitens der beteiligten Städte herausgebildet. Der Magistrat schlägt vor, drei Anteile zu je 500 Mk. zu übernehmen und wird diese Vorlage auch von der Versammlung gutgeheißen, nachdem der Herr Bürgermeister die Erklärung abgegeben hat, daß eine Einzahlung der Anteile nicht erforderlich ist, es sich vielmehr hierbei nur um eine formelle Sache handle.

2. Schulneubau betreffend. Der Bau des neuen Schulhauses hat eine Kostenvoranschlags-Überschreitung von etwa 12 000 Mk. ergeben, die wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß zum Teil Arbeiten ausgeführt werden mußten, die im ursprünglichen Kostenvoranschlag überhaupt nicht vorgesehen waren, aber zur gebihrigen Ausgestaltung des Bauwerks als unerlässlich bezeichnet werden müssen, wie die Herstellung einer Klaranlage, Erweiterung der Abortanlagen und verbesserte Fundamentierung. Der Magistrat beantragt, die Kostenvoranschlags-Überschreitung durch die beim Neubau erzielten 5000 Mk. für abgetretenes Gelände und, soweit möglich, aus laufenden Mitteln zu tilgen. Herr Vorsteher Hofmann und Herr Stadtbau. Nicodemus sprechen sich für Annahme der Vorlage aus, die schließlich auch von der Versammlung genehmigt wird.

3. Bewilligung eines jährlichen Beitrags von 30 Mk. an den Gemeinschafts- und Erziehungsverein. Wird genehmigt.

4. Bewilligung eines Geldbeitrages zur Weihnachtsbescherung hiesiger bedürftiger Krieger und deren Frauen und Kinder. Der Magistrat schlägt vor, für die Weihnachtsbescherung, zu welcher der Kriegsfürsorgeausschuß 1000 Mk. gibt und 1000 Mk. durch freiwillige Gaben aufgebracht werden sollen, aus städtischen Mitteln ebenfalls 1000 Mk. zu bewilligen und außerdem eine zur Herstellung von Kleidungsstücken durch den Frauenverein unbedingt benötigte Nähmaschine anzuschaffen, welche letztere der Kriegsfürsorge dienstbar gemacht und später dem hiesigen Frauenverein als Geschenk überwiesen werden soll. Ohne Debatte wird der Magistratsvorlage, durch den Herrn Bürgermeister noch ausführlich begründet, zugestimmt.

5. Mitteilungen. Zunächst gibt der Herr Bürgermeister eine Erklärung ab über die in verschiedenen Zeitungen veröffentlichte Mitteilung von der Stiftung eines Betrages von 100 000 Mk. für die Hinterbliebenen gefallener Herborner Krieger durch einen ungenannt sein wollenden hiesigen Bürger. Es sei ihm von vorgenannter Stiftung nichts bekannt, wohl aber sei jetzt von Herrn Werbereisiger C. Remy und Frau das zum Andenken an ihre verstorbene Tochter Johanna

bereits begründete Ansgl für alte bedürftige Herborner Leute mit einer weiteren Summe von 100 000 Mk. ausgestattet worden. Ferner sei diese Stiftung aufgrund nachträglicher Bestimmung der hochberzigen Geber auch für Kriegsbefähigte aus dem ehemaligen Amt Herborn erweitert worden.

Als weitere Mitteilung gibt der Herr Bürgermeister bekannt, daß der Herr Landrat in Dillenburg dem am letzten Sonntag in einer außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung gestellten Antrag, daß der Handel mit Butter und Aufkauf derselben vom 1. November ab nur mit polizeilicher Erlaubnis gestattet sein soll, zugestimmt, jedoch von einem Butterausfuhrverbot Abstand genommen habe. — Ueber die hierauf vom Herrn Bürgermeister, welcher jetzt Vorsitzender der Preisfestsetzungskommission im Distrikt ist, gemachten recht interessanten Ausführungen über die verschiedenen Höchstpreise und die weitere Gestaltung der Volksernährung werden wir in nächster Nummer berichten.

Schluß der Sitzung 9 1/2 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 30. Oktober 1915.

— Wohltätigkeits-Vorstellung. Wir wollen nicht veräumen, an dieser Stelle nochmals auf die morgen Sonntag Abend 8 Uhr und nachmittags 4 Uhr im Mieglerischen Saale stattfindenden Wohltätigkeits-Vorstellungen hinzuweisen. „Königin Luise“ ist eines der beliebtesten vaterländischen Schauspiele und erzielt Herr Direktor Breiholz in sämtlichen Städten, wo er dasselbe zur Aufführung brachte, einen vollen künstlerischen Erfolg. Kostüme und Bühnenaussstattung sind glänzend und werden auch vermehrte Ansprüche zufrieden stellen. Hoffentlich wird die Beteiligung aus Stadt und Land eine recht starke sein.

Merkenbach, 30. Oktober. Herr Unteroffizier Louis Kreuter von hier hat in Rußland das Eisene Kreuz erhalten.

Sinn, 30. Okt. Der Kriegsfreiwillige Fritz Schuch, ein Sohn des Herrn Procuristen Schuch von hier, welcher vor längerer Zeit zum Unteroffizier befördert worden und beim 11. Feld-Art.-Reg. dient, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Lich (Oberheffen), 29. Okt. Am vergangenen Montag wurde Herr Kammerdiener Alb. J. P. zu Grabe getragen; er war ein alter treuer Anhänger D. Stöckers. Für die christlich-soziale Ortsgruppe Gießen legte Herr Weichensteller 1. Klasse Becher aus Gießen am Grabe einen Kranz nieder.

Wiesbaden, 29. Okt. Einer der ältesten Offiziere der preussischen Armee, der Generalleutnant z. D. Otto v. Sperling, ist hier im Alter von 95 Jahren gestorben.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 30. Oktober. In einem Bericht des Mitarbeiters des „Berliner Tageblattes“ aus Dedeagatsch werden die Vorgänge während der Beschießung dieser Stadt durch die Flotte der Alliierten geschildert. Es wird gesagt: Wider alles Völkerrecht, ohne jeden militärischen Zweck und gegen jedes menschliche Empfinden, bombardiert die Flotte der Engländer und Franzosen Tag und Nacht das schuldlose Dedeagatsch. Sinnlos hat wütender ohnmächtiger Haß die weiße aufblühende Stadt am Meere zerstört. Gerade die Mittagszeit, als die Menschen im ganzen Ort bei dem Essen saßen, hatten sie sich ausgewählt, um ihr unmenßliches Vernichtungswerk zu beginnen. In das Donnern der Schiffschüsse mischte sich das Krachen der einstürzenden Häuser. Eine wahnsinnige Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Schreiend, von wilder Angst gepackt, versuchte die schuldlose Bevölkerung den Ort zu verlassen. Tausende Kinder, Greise, Mädchen und Frauen wälzen sich in einem Anseel hinter Dedeagatsch durch das grüne Land gegen die Höhen von Badoma. Aber unbarmherzig funkten die Geschütze der Engländer und Franzosen auch gegen die Flüchtlinge. Mit wütendem Spott suchten sie der Menge den Eingang zu den Höhen zu verlegen. Fünf Stunden wüteten die Meeresungeheuer gegen die offene Stadt. Blaue bulgarische Infanterie hält jetzt Dedeagatsch besetzt, bereit, jede feindliche Landung zu verhindern. Obwohl man nicht glaubt, daß die Franzosen und Engländer sich auf ein so wahnsinniges Unternehmen einlassen werden, sind die Bulgaren doch dort für alle Möglichkeiten gerüstet.

Berlin, 30. Oktober. Verschiedene Morgenblätter lassen sich aus Budapest melden, die griechische Regierung habe gegen die Entente endgültig Stellung genommen. Der Generalstabschef Dusanis habe im Ministerrat ausgeführt, Serbien könne man nicht retten. Wenn die Entente mit mehreren 100 000 Mann Serbien zu Hilfe eile, so drohe die Gefahr, daß die kriegerischen Operationen schon in nächster Zeit auf griechisches Territorium verlegt würden. Es sei die Pflicht Griechenlands, die Integrität und die Sicherheit des Landes zu gewährleisten. Der Ministerpräsident habe sodann die Befehle der Ententemächte aufgeföhrt, binnen 24 Stunden mit der Abtransportierung der gelandeten Truppen zu beginnen. Nach Ablauf dieser Frist würde die griechische Regierung nicht mehr die Verantwortung über die weitere Entwicklung der Dinge übernehmen können.

Berlin, 30. Oktober. Laut „Berl. Lok.-Anz.“ melden Budapest Blätter aus Athen, die Zurückziehung der in Saloniki gelandeten Truppen habe begonnen. Zuerst seien drei Bataillone französischer Infanterie auf dem französischen Kreuzer „Treville“ eingeschifft, sodann fünf Bataillone englische Kolonialtruppen und Australier. General Hamilton habe dem Korpskommandanten Prinz Nikolaus offiziell mitgeteilt, daß der alliierte englisch-französische Generalstab beschlossen habe, die auf griechischem Gebiet gelandeten verbündeten Truppen zurückzuziehen. „Der Berliner Lokal-anzeiger“ bemerkt dazu: Wenn sich die Zurückziehung bestätigt, woran zu zweifeln kein Anlaß vorliegt, so ist darin ohne Zweifel ein Erfolg der besonnenen und energischen Politik König Konstantins zu erblicken, die in den großen Fortschritten der überraschend schnell vordringenden bulgarischen Heere eine starke Stütze fand.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Aus dem Reiche.

Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs.
Nunmehr hat der Bundesrat über die erwarte-
te Verordnung zur Einschränkung des Fleisch-
und Fettverbrauchs Beschluß gefaßt. Danach dür-
fen vom 1. November ab Dienstags und Freitags Fleisch,
Fleischwaren und Fleischspeisen nicht gewerbmäßig an
Verbraucher verabfolgt werden. Montags und Donner-
stags dürfen in Wirtschaften aller Art Fleisch, Wild, Ge-
flügel, Fisch und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck
gebraten, gebacken oder geschmort sind, sowie zerlassenes
Fett nicht verabfolgt werden. Sonnabends darf kein
Schweinefleisch verabreicht werden. Ein Verbot des Ge-
nusses von Fleisch und der Verwendung von Fett an den
bezeichneten Tagen in Einzelhaushaltungen ist zunächst
nicht ausgesprochen, da von der Einsicht der besserstellten
Bevölkerungskreise erwartet werden muß, daß sie sich
willig entsprechende Beschränkungen in der Verwendung von
Fleisch und Fett selbst auferlegen werden. Der Zweck dieser
Verordnung ist im wesentlichen der einer sozialeren Ver-
teilung der an sich ausreichenden Fleischvorräte. Sie wird
unter Umständen nur vorübergehend erforderlich sein,
wenn es gelingt, zu einer Verbrauchsregelung des Fleisches
zu kommen, zumal die neueste Viehzählung am 1. Ok-
tober eine erfreuliche Zunahme der Schweinebestände er-
geben hat.

Um zu verhüten, daß die Beschränkung der Fleisch-
verwendung zu einer Steigerung der Wild- und Fisch-
preise infolge erhöhter Nachfrage führt und um der schon
vorhandenen übertriebenen Erhöhung der Preise zu be-
gegnet, ist in einer weiteren Bundesratsverordnung der
Reichskanzler ermächtigt worden, Preise für Fische und
Wild im Großhandel am Berliner Markte (Grundpreise)
nach Anhörung von Sachverständigen festzusetzen. Diese
Preise sind für das Reichsgebiet maßgebend, sofern nicht
die Landeszentralbehörden zur Berücksichtigung besonderer
Marktverhältnisse einzelner Wirtschaftsgebiete Abweichungen
anordnen. Inwieweit Grundpreise festgelegt sind, sollen die
Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern Kleinhandels-
höchstpreise festsetzen.

+ Produzentenhöchstpreise für Kartoffeln. Der
Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 28. Oktober 1915
den Reichskanzler ermächtigt, allgemeine Produzenten-
höchstpreise für Kartoffeln festzusetzen. Der Reichskanzler
hat diese Höchstpreise durch Bekanntmachung vom gleichen
Tage, nach den bisher üblichen Preisgebieten getrennt,
ebenso bestimmt, wie dies in der Kartoffelverordnung
vom 9. Oktober dieses Jahres hinsichtlich der sogenannten
Grundpreise geschehen war. Die Produzentenhöchstpreise
bewegen sich also zwischen 55 und 61 Mark (2,75 bis
3,05 Mark für den Zentner). Den Kleinhandelshöchstpreis
sind alle Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern
verpflichtet, die anderen Gemeinden sowie Kommunal-
verbände berechnen, festzusetzen. Es darf den Produ-
zentenhöchstpreis desjenigen Preisgebiets, in dem Klein-
handel ausgeübt wird, um höchstens 1,30 Mark (eine
Mark 30 Pfennig) übersteigen. Der Großhandelspreis
wird sich nach den lokalen Verhältnissen zu richten haben.
Durch die Verordnung wird die Möglichkeit der Enteignung
bei allen Besitzern von mehr als einem Hektar Kartoffel-
anbaufläche gegeben. Die Enteignung darf sich bei diesen
aber nur auf höchstens zwanzig vom Hundert der ge-
samten Kartoffelernte des einzelnen Kartoffelerzeugers er-
strecken.

Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher,
soweit es sich dabei um weniger als zehn Zentner han-
delt. In der Kartoffelverordnung vom 9. Oktober ist ferner
die Änderung getroffen, daß in Zukunft alle Landwirte
von mehr als einem Hektar Kartoffelanbaufläche zehn vom
Hundert ihrer gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar
1916 für den Kommunalverband zu reservieren haben.
Bisher war diese Verpflichtung nur den Besitzern von
mehr als zehn Hektar auferlegt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Freitag, den 5. November, kommt die 2. Rate
der Kirchensteuer in dem Geschäftslokal des Unter-
zeichneten zur Erhebung.

Herborn, den 29. Oktober 1915.

Müller, Kirchenrechner.

Bekanntmachung.

Betrifft: Futtermittel.

Nach Veröffentlichungen über Angabe von Futterschrot
laufen hier unzählige Anträge von Kommunalverbänden und
einzelnen Viehhaltern ein. Bitte Kommunalverbände sofort
zu verständigen, daß solche Anträge zwecklos, da Verteilung
durch Kommunalverbände erfolgt. Hier können Einzelanträge
weder berücksichtigt noch beantwortet werden.

Landesgetreideamt.

Wird veröffentlicht. Die Verteilung wird, sobald der
Kreisverwaltung die zugewiesene Menge bekannt ist, nach
Maßgabe des Ergebnisses der neuen Viehzählung gleichmäßig
erfolgen. In gleicher Weise ist die Verteilung der aus dem
Gemeindegetreide für die zwei Monate gewonnenen Kleie vor-
genommen worden.

Dillenburg, den 26. Oktober 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Verdingung.

Der Abbruch der beiden Eisenbahn-Dillbrücken
in km 126,622 der Strecke Deuz-Gießen soll verbunden
werden.

Das Gewicht der abzubrechenden Brücken beträgt
108 000 kg. Die Zeichnungen liegen bei der Kgl. Bau-
abteilung in Dillenburg zur Einsicht aus; das Angebotsheft
kann gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. (nur Post-
anweisung) sowie der Borsatz leicht, von hier bezogen werden.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift
„Angebot auf Abbruch der beiden Eisenbahn-Dillbrücken in
km 126,622 der Strecke Deuz-Gießen“ bis zum Eröffnungs-
termin am 15. November 1915, vorm. 11 Uhr bei der Bau-
abteilung in Dillenburg einzulegen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Vaterländische Veranstaltung in Herborn im „Saalbau Metzler“.

Direktion: Johannes Breibolz.

Sonntag den 31. Oktober abends 8 Uhr:

Vaterländische Schauspiel-Aufführung mit prachtvoller
Ausstattung:

„Königin Luise“

oder: Die Rose von Magdeburg.

Historisches Schauspiel in 4 Akten von B. Wilhelm.

Einlaßkarten im Vorverkauf zum Preise von
1,25 Mk., 1 Mk. und 50 Pfg. sind von heute ab in der
Schellenberg'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben.

Die Hälfte des Reinertrages fließt
Wohltätigkeitszwecken zu.

Die Kontrolle über die Einnahme liegt in den Händen der
Stadtbehörde.

Nachmittags 4 Uhr:
Aufführung für die Schüler der Schulen
von Herborn und Umgebung.

Preise der Plätze: 50, 30 und 20 Pfg.
Die Direktion.

Geschäfts-Eröffnung.

Meiner werten Kundschaft, sowie den geehrten
Bewohnern von Herborn und Umgebung
die gefl. Mitteilung, daß ich in dem früheren Hause
Brandenburger & Jopp, Kornmarkt 20,
welches ich käuflich erworben, ein

Schuh- und Maßgeschäft

eröffnet habe.

Unter Zusicherung reeller Bedienung halte ich
mich bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Theodor Mackel

Herborn, Kornmarkt 20.

NB. Reparaturen werden ebenfalls
gut und billigst ausgeführt.

Tüchtige Former

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Bekanntmachung betr. Aufruf des Landsturms.

Auf Grund der Allerhöchsten Verordnung und der Be-
kannmachung des Herrn Reichskanzlers vom 28. Mai 1915
werden alle im hiesigen Stadtbezirk sich aufhaltenden Wehr-
pflichtigen, die im Jahre 1898 geboren sind und in der Zeit
vom 16. August bis einschließlich 31. Ok-
tober d. Js. das 17. Lebensjahr vollendet haben,
aufgefordert, sich in der Zeit vom
29. Oktober bis einschl. 3. November d. Js.
auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Landsturmrolle
anzumelden.

Die auswärtig Geborenen haben ihren Geburtschein
oder einen sonstigen Ausweis vorzulegen.

Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle
in der vorstehend gesetzten Frist nicht bewirkt,
wird mit Freiheitsstrafe von 5 Monaten bis
zu 6 Jahren (Militär-Straf-Ges.-Buch § 68),
sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere
Strafe verhängt wird, bestraft.

Herborn, den 28. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung über das Verbot des Anstreichens mit Farben aus Bleiweiß und Leinöl.

Bom 14. Oktober 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes
über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen
Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 327)
folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Außenflächen von Häusern sowie Mauern und
Zäune dürfen nicht mit Farben angestrichen werden, zu deren
Herstellung Bleiweiß und Leinöl verwendet ist.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.

§ 2. Wer der Vorschrift des § 1 Abs. 1 zuwiderhandelt,
wird mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit
Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem 25. Oktober 1915
in Kraft. Den Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der
Reichskanzler.

Berlin, den 14. Oktober 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Delbrück.

Empfehle zur jetzigen Pflanz-
zeit einige Hundert Stück
Obstbäume
Apfel-, Birnen- und
Kirschen-Hochstämme
auch feines Zwergobst
in großer Auswahl.
Chr. Carl Hoffmann
Gärtner, Herborn.

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen für
mein Kolonialwaren- und Deli-
katesengeschäft gesucht.

Adolf Geisse
Gießen.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie
eine Stelle zu bezeugen, ein
Grundstück zu verpachten
oder zu verkaufen, Waren
aller Art zu verkaufen
oder irgend sonstige Ange-
legenheit zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche
Anzeige in unserem Blatt
vom besten Erfolg be-
gleitet ist.

Eilt!!!

Trotz des Mangels an Roh-
materialien liefern wir noch:
Weisse Schmierseife zu
36 Mk. p. Ztr.

Gelbe Schmierseife zu
42 Mk. p. Ztr.

Verwand gegen Nachnahme oder
vorherige Kasse.

Bargmann, Kiel, Hohen-
staufenring 37.

Im Felde

leisten bei Wind und
Wetter vorzügliche Dienste

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebraucht
für gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleim-
ung, Katarrh,
schmerzenden Hals,
Reizhusten, sowie als
Vorbeugung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger,
net. begl. Zeug-
nisse von Ärzten
u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg

6100

Apetitregende, fein-
schmeckende Bonbons.

Paket 25 Btg. Dose 50 Btg.
Kriegspack 15 Btg. kein Porto

Su haben in Apotheken
sowie bei

J. W. Hoffmann in Herborn
Carl Mährlein in Herborn
Ernst Pletsch Nachf.
in Dillenburg

Petroleum

vollkommen überflüssig
bei Benutzung meiner anerkannt
vorzüglichen

Karbidlampen

Karbid immer vorrätig.

C. H. Jopp, Herborn

Hauptstraße.

Wildscheine

sind vorrätig in der

Buchdruckerei E. Anding

Herborn.

**Kleinfache und fräftige
Heizer,**
Stundenlohn 45 Pfg.
Waldhüdenmaschinen,
jährlich 500 Mk. Anstandslohn
bei freier Verpflegung und
Wohnung.

Reparaturschlosser,
eventl. Kriegsbeschädigter,
Kassateur, Kupferschmied,
Schinenschlosser etc. Stunden-
lohn je nach Alter und Arbeits-
vermögen 32 bis 53 Pfg.
Landes Heil- und Pflanzhof
Herborn.

Evang. Kirchendorf Herborn
Heute Samstag, abends 9 Uhr:
Hauptprobe in der Kirche.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 31. Oktober
(22. nach Trinitatis).

Reformationsfest.

10 Uhr: S. D. Prof. Dausen.
Lieder: 413, 134, 160.

Mitwirkung des Kirchenchors.
Beichte und hl. Abendmahl.

Kollekte für den Guts-
Adolf-Verein.

1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Herr Pfarrer Dausen.
Lied: 134.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.

Amdorf.

1/2 Uhr: S. Pfarrer Conrad.
Kollekte für den Guts-Adolf-
Verein.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Uderdorf.

3 1/2 Uhr: S. Pfarrer Conrad.
Kollekte für den Guts-Adolf-
Verein.

Hörbach.

4 Uhr: Herr Pfr. Dausen.
Kollekte für den Guts-Adolf-
Verein.

Tausen und Trauwagen:
Herr Pfarrer Conrad.

Herborn.

Mittwoch, den 3. November,
abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereins-
haus.

Donnerstag, den 4. November,
abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbeschädigten in der Sala-
Freitag, den 5. November,
abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinshaus.

Dillenburg.

Sonntag, den 31. Oktober
(22. n. Trinitatis).

Reformationsfest.

Vorm. 9 1/4 Uhr:

Herr Pfarrer Brandenburger.
Lieder: 11, 134, B. 4.

Kollekte für den Guts-Adolf-
Verein, auch in den Kapellen.
Beichte und heil. Abendmahl.

Nachm. 1 Uhr:

Kindergottesdienst.
Lied: 54.

Nachm. 5 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.
Lied: 134 B. 4.

8 1/2 Uhr: Versammlung
evang. Vereinshaus.
Herr Pfarrer Conrad.

Schellheim.

Vorm. 9 Uhr: Beichte, Gebet
und heiliges Abendmahl.
Gibach.

Nachm. 1/2 Uhr: Predigt.

Tausen und Trauwagen:
Herr Pfarrer Brandenburger.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauen-
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-
Kriegsabend in der Kirche.
Freitag 7 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Freitag 9 1/2 Uhr: Gebetsstunde
im Vereinshaus.